
Thema: «Feindesliebe»; Bibeltext: Matthäus 5, 43 – 48

Liebe Gemeinde

Wem widerspricht Jesus, wenn er sagt: *«Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch...»?*

Wer ist das, der in jener Zeit diese Haltung vertritt: *«den Nächsten lieben und den Feind hassen»?* Ist das vielleicht nur ein populärer Spruch gewesen? Etwas, was man allgemein so gesagt hat, wie wir heute: *«Die Zeit heilt alle Wunden»?* Denn im Alten Testament ist dieser Ausspruch nicht zu finden. Dort werden *«Liebe und Feind»* nicht im gleichen Atemzug miteinander verbunden. Es heisst im 3. Buch Mose: *«Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.»* Der Unterschied zur Feindesliebe liegt darin, dass man bei der Forderung aus dem Alten Testament darauf geachtet hat, dass sie praktikabel ist; man hat versucht, etwas zu fordern, was realistisch möglich ist für einen Menschen.

Denn was Jesus fordert, ist nicht nur reine Lehre; es sind nicht nur schöne, aber unerreichbare Worte. Nein! Es geht ihm auch darum, dass die Forderung nach der Feindesliebe praktisch umgesetzt wird.

Dazu kommt, dass das Gebot der Feindesliebe einer der zentralsten, christlichen Texte ist. Das Neue, Besondere scheint auf, über das sich *«die Heiden»* wundern.

Dies ist auch heute eine aktuelle Frage: Was gibt dem Christentum seine Besonderheit? Das eigene Profil, das eigene Fundament, so dass es gegenüber anderen Lebensentwürfen wiedererkennbar wird? Die Ethik allein kann es wohl nicht sein. Denn ethisch sein, Gutes zu tun vermag auch ein Hindu oder ein Atheist. So ist es in der Alten Kirche noch selbstverständlich gewesen, die Feindesliebe nicht nur zu lehren, sondern sie auch zu leben. Doch schon bald merkte man, dass das Gebot seine Tücken hat. Denn es wird so umfassend, so *«extrem»*, so perfektionistisch gefordert, ohne Einschränkung, ohne Abfederung. Weit und breit kein Wohlfühl-Wellness-Christentum in Sicht.

Darum wurde im Lauf der Zeit nach Beschränkungen gesucht. Die Feindesliebe sollte auf den persönlichen Bereich begrenzt werden, so dass es nicht mehr um grössere Zusammenhänge geht, sondern darum, dass Menschen ihre persönlichen Hass-Gefühle überwinden. Die Gesinnung zu befreien von persönlichen, rachsüchtigen Gedanken, wurde zum Ziel erklärt. Andere gingen noch einen Schritt weiter und sagten, das Gebot sei nur ein guter, wohlmeinender Ratschlag.

Ist es überhaupt möglich, das Gebot der Feindesliebe zu praktizieren? Sind wir Menschen von seinem Anspruch nicht überfordert? Ist es nicht reine Utopie? In der Bibel selber wird es nicht konsequent angewendet. Wenn wir beispielsweise einen Blick auf den 2. Petrusbrief werfen, wird dort mit den Feinden ganz anders umgegangen: *«Für das Feuer werden sie aufbewahrt, auf den Tag des Gerichts und des Verderbens, das die gottlosen Menschen treffen wird.»* Sogar im Matthäusevangelium selbst gibt es die bedrohliche Schmähs-Rede gegen die Pharisäer. Gegenüber den Schriftgelehrten und Pharisäern scheint die Feindesliebe keine Gültigkeit zu haben. Hier lässt sich nicht einmal von *«Fairness»* gegenüber den Gegnern sprechen.

Dementsprechend wurde die Feindesliebe kritisiert. Für Friedrich Nietzsche ist sie Schwäche und Unehrllichkeit. Für den Psychoanalytiker Sigmund Freud kann sie nur in überschaubaren Gemeinschaften funktionieren. Aber auch eine begrenzte Gemeinschaft vermag dem Anspruch des Gebotes nicht zu genügen. Die Folge: eine innere Überforderung der Gruppe, die sich als Aggression nach aussen äussert. Innerhalb der Gruppe können zwar Toleranz und Feindesliebe gelebt werden, nach aussen hin jedoch entsteht Intoleranz.

Wenn wir uns vorstellen, man würde in unseren Tagen tatsächlich versuchen, die Feindesliebe zu leben, dann könnte dies beispielsweise heissen – um ein unpopuläres Beispiel zu verwenden – nicht in den allgemeinen Wortsturm gegen den amerikanischen Präsidenten einzustimmen. Es könnte heissen, die Drahtzieher des Terrors nicht zu verurteilen. Oder es könnte an einer Schule heissen, an der ein Kind tagtäglich von älteren Mitschülern verprügelt wird... Wie kann der Schüler, wie können die Eltern die Übeltäter «lieben»?

Was wäre das für eine Welt? Wäre das eine Welt, in der die Liebe gewinnt? Oder wäre die Liebe macht- und kraftlos?

Wenn wir an Martin Luther King denken, dann hatte seine Gewaltlosigkeit, seine Feindesliebe tatsächlich Erfolg. Die «Rassentrennung» in den USA wurde aufgehoben. Martin Luther King selber wurde allerdings von seinen Feinden ermordet.

Und ja: Es gibt innerhalb des Christentums viel Gutes, gelebte Nächstenliebe, die bei uns und auf der ganzen Welt wirkt. Aber es gab im Lauf der Zeit auch Glaubenskriege oder Zwangsmissionierungen – es gab sie und es gibt sie bis heute.

Darum ist es wichtig zu betonen, dass für Jesus die Feindesliebe mit keinem Zweck verbunden ist. Sie ist komplett zweckfrei. Jesus geht es um die bedingungslose Annahme des Menschen. Es geht ihm nicht darum, dass jemand erst dann geliebt ist, wenn er für Christus gewonnen wird. Was ist denn, wenn sich jemand nicht für Christus gewinnen lassen will? Schlägt dann die Feindesliebe wegen der Nicht-Aannahme in Aggression um? Das Verhältnis des Evangelisten Matthäus oder des Reformators Martin Luther zu den Juden sind für dieses Umschlagen in Aggression nur zwei Beispiele.

Jesus spricht vom Feind in seiner ganzen Härte und Brutalität. Der Feind wird nicht plötzlich zum Freund! Er verwandelt sich nicht in «einen von uns». Mit der Feindesliebe verbindet Jesus nicht die Chance auf Besserung oder Bewährung.

Es wäre immerhin einfacher, den Feind zu lieben, wenn wir sagen könnten: «Er war zwar mein Feind, aber er wurde mir zum Verbündeten, zum Vertrauten, zum «Blutsbruder» - wie Old Shatterhand für Winnetou in den Karl May-Büchern.

Nein! Die Radikalität der Feindesliebe zeigt sich besonders darin, dass der Feind der Feind bleibt; und dass die Liebe, ohne einen Zweck zu verfolgen, mit diesem Feind verbunden ist. Eine Liebe, die einem Zweck dient, ist – nach unserem Predigttext – keine Liebe. Nach dem Motto: «Du bist nur dann geliebt, wenn du dich besserst, wenn du einsiehst, wenn du weniger feindselig sein wirst.» So meinte es Jesus sicher nicht. Die mit dem Feind verbundene Liebe wird nicht mit dem Grossmut eines Siegers oder aus einer Machtposition heraus geschenkt. Sie ist nicht von der Taktik eines Kämpfers geprägt, und auch nicht von der Resignation eines Verlierers.

Und: Der höchste «Gipfel» der Menschenliebe, den es zu erklimmen gilt, ist die Feindesliebe ebenfalls nicht. Das Gebot der Feindesliebe wurde nicht aufgestellt, weil es für uns Menschen erfolgsversprechend oder vernünftig wäre; weil es Begeisterung wecken soll und

dadurch viele Mitglieder generiert. Das Gebot wird gefordert, weil derjenige, der es einfordert, der auferstandene Herr ist, der jeden Tag bis an das Ende der Welt bei seiner Gemeinde bleibt, ohne dafür eine Gegenleistung zu erwarten.

Darum stellt Jesus seine Forderung nach der Feindesliebe nicht vom Menschen her, sondern von Gott – im Bewusstsein, dass das Gottesreich kommt und bereits begonnen hat.

Das Dunkle in der Welt will Jesus mit der Feindesliebe nicht abschwächen oder schönreden. Er spült mit der Feindesliebe das Böse nicht weich – und es hätte plötzlich das Gefährliche, Bedrohliche verloren.

Und Jesus meint auch nicht, dass die Feindesliebe erst dann zur Geltung kommt, wenn sie die Welt verbessert hat; wenn der Einsatz für sie Früchte trägt. Jesus verbindet sein Gebot mit keinem Erwartungsdruck oder Leistungsforderungen. Was würde da für ein Druck auf uns Menschen lasten! Ich meine, schon gesunde Menschen würden unter Druck gesetzt. Aber was ist mit denen, die aus dem Leistungssystem herausfallen würden, weil sie krank werden oder schon krank sind, in Angst und Verzweiflung leben?

Zwar ist der Einsatz für Gerechtigkeit, für Benachteiligte, die unter ihren Feinden leiden, wichtig. Aber sein Fundament hat das Gebot der Feindesliebe in diesem Einsatz nicht. Jesus geht hier nicht davon aus, dass es einmal keine Feinde mehr geben wird und die Welt dadurch zu einem besseren Ort geworden ist.

Sondern die Feindesliebe ist in Gott verwurzelt. In Gott gewinnt sie Halt, in seiner Gnade, in seiner unmittelbaren Nähe, in seinem unbegrenzten «Ja». So bringt Jesus mit der Feindesliebe zuerst und vor allem anderen Gottes bedingungsloses «Ja» zur Welt zum Ausdruck, seine unbegrenzte Liebe. Gottes Liebe blüht nicht erst dann auf, wenn Menschen aus ihren Fehlern lernen und sie bereuen; sondern SEINE Liebe ist nicht an Bedingungen geknüpft; sie geschieht ohne speziellen Grund oder Anlass, ohne verfolgte Absicht oder Strategie.

Gottes bedingungsloses «Ja» gilt für immer und trotz allem dieser, unserer Welt – wie es Jesus am Ende des Matthäusevangeliums sagt:

«Und seid gewiss; seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.»

Die Frage, ob die Feindesliebe möglich oder realistisch ist, wird zu sehr aus menschlicher Sicht gestellt.

Die Frage vielmehr an uns ist, ob die Erfahrung der göttlichen Gnade so tragfähig ist, dass wir Menschen zu dieser radikalen Liebe frei werden können.

Für diese Befreiung wünsche ich uns allen ein tiefes Vertrauen in Gottes bedingungsloses, zweckfreies «Ja».

Ein «Ja», das grenzenlos gültig ist – sogar für den Feind!

Amen.

Gehalten von Pfr. Stefan Dietrich